

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 13

Artikel: Aus schweizerischer Dichtung

Autor: Maurer, K.H. / Bäschlin, Theo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Schweizerischer Dichtung.



Vorbemerkung.



Im folgenden stellen wir unsern Lesern wieder zwei jüngere Schweizer Lyriker vor: Karl Heinrich Maurer, z. B. in Schaffhausen, und den Basler Theo Bäschlin.

Die Gedichte K. H. Maurers entnehmen wir seinem Buche „In stillen Nächten“ (Verlag von Th. Unger, Altenburg, S. A.), das den Verfasser in die vorderste Reihe der jüngeren schweizerischen Poeten gerückt hat und demnächst schon in zweiter Auflage erscheinen wird.

Die Gedichte Theo Bäschlins sind noch nirgends gedruckt. Auch sie zeigen bereits ein starkes Talent, das zu bedeutenden Hoffnungen berechtigt.

Aus: „In stillen Nächten“ von K. H. Maurer.

Rahnfahrt.

Langsam trieb ich den Kahn dem träumenden Ufer zu,
Mit jedem Ruderschlage sank eine Sehnsucht zur Ruh . . .
Es legten sich bläuliche Schatten auf dein schneeweißes Gewand —
Am dunklen Rande des Bootes lag deine hebende Hand.
Du tauchtest zerstreut und spielend sie in die funkelnde Flut —
Die Abendglocken klangen so süß und traumgemut
Langsam trieb ich den Kahn dem träumenden Ufer zu,
Mit jedem Ruderschlage sank eine Sehnsucht zur Ruh

Nocturno.

Hör ich deine müden Worte
Wie aus blassen Fernen klingen,
Jenes Lied dich gegen Abend
Mit der müden Stimme singen :

Jenes Liedchen von den Schleiern,
Die sich um die Sterne weben,
Daß ihr Licht nur blaß und blässer
Strahlt in unser dunkles Leben. —

Höre ich die Wasser rauschen
Deiner ruhlosen Fontainen,
Will der Friede mir entweichen,
Dem wir uns so nahe wähen.

Heiße, ungeweinte Tränen
Brechen aus der Seele Tiefen,
Und ich höre bange Stimmen,
Die nach Göttern ehemals riefen. —

Doch die Götter ruhn und lachen
 Jenes ew'ge, goldne Lachen —
 Und die Augen meiner Sehnsucht
 Sind vom Weinen rot und Wachen . . . Singt das Liedchen von den Schleiern:

Jenes Liedchen von den Schleiern,
 Die sich um die Sterne weben,
 Daß ihr Licht nur blaß und blässer
 Strahlt in unser dunkles Leben.

Besuch.

| | |
|--|--|
| <p> Der Tod kam heute in mein Haus — Die Türen sprengte ein Wind, Aus meinem Garten Rosenblätter Ins Zimmer geflattert sind. </p> <p> Der Tod kam heute Nacht zu mir In seinem schönsten Kleid, Da lachte ich leise und sprach zu ihm: „Noch hab' ich keine Zeit! </p> | <p> Noch küßt' ich nicht den schönsten Mund, Noch sang ich nicht mein schönstes Lied — Gevatter, geh' und stör' mich nicht! Ich sag dir's an, wenn es geschieht.“ </p> <p> Da wandte sich der Tod zum Gehn Und nickte nur; schnell raffte ich die losen Blätter zusammen und — gab sie ihm: „Zum Danke nimm die Rosen!“ </p> |
|--|--|

Und ich gehe meine Straße.

| | |
|---|---|
| <p> Und ich gehe meine Straße Zwischen regungslosen Bäumen, Stille weiße Häuser träumen Tief im Schatten. </p> <p> Sie und da Geräusch von Flügeln, Späten, todesmatten, irren — Meine Seele zu entwirren Kommt die Nacht. </p> | <p> Längst verklungne Stimmen reden Und von Tagen, die erst kommen, Ist ein Ahnen hergeschwommen Mit den Düften. </p> <p> Leise ziehen klare Wolken Mit den silberzarten Säumen, Und es wandelt hinter Bäumen Stumm das Schicksal. </p> |
|---|---|

Die Psalmen des Antichrist.

I.

Nicht wie fromme Büsser wallen
 Stumpf nach einem Gnadenort,
 Singen und Gebete lassen, —
 Nicht wie jene Kalten, Starren
 Auf Erlösung finster harren
 Mit den qualgepreßten Lippen, —
 Nein! wie Bäume Früchte tragen,
 Unbewußt dein Bestes sagen!
 Götterruhig sein Selbst zu wagen
 Heißt es!

II.

Jene Kleinen, Schwachen, Zagen,
 Die nach Zielen ewig jagen,
 Ihnen wird es niemals tagen!

III.

Du sollst blühen unbekümmert,
 Wenn die Zeit der Blüten schimmert;
 Deine Früchte sollst du schenken,
 Wie sich reiche Äste senken:
 Nimmer sollst du es bedenken,
 Wer sie nimmt und wer sie läßt! —

IV.

Leises Wandeln aller Reinen,
 Und der Kinder Lachen, Weinen,
 Und der heiße Bahn der Sünder,
 Kranker Zug um Frauenmünder,
 Wilder Knaben Lust und Streiten,
 Und der Männer kühnes Schreiten,
 Alle Näh'n und alle Weiten,
 Sei'n in dir!

Und die Geister aller Zeiten
Sollen singend dich begleiten —
Tod und Traum zu deinen Seiten,
Und des Dichters Trunkenheiten
Sei'n in dir!

Ein Fest der Rosen sei dein Sterben,
Deines Geistes frohe Erben
Zünden still die Scheite an:
In Flammenjubil, Flammenspiele.
So ferne bist du einem Ziele,
Als am Tag, da du begannst:
Weil du nimmer enden kannst!

Abschied.

Eine alte, halbzerfallne Kirche.
Und drei Zypressen, grünen Flammen gleich,
Brennen im goldnen Schweigen dieses Abends,
Der deine tränenfeuchten Lider leise küßt
Und mir mein Recht, Corinna, streitig macht,
Die Abschiedsträne dir vom Aug' zu trinken.
Das Meer rauscht sanft.
Ein Fischer lagert müde von der Arbeit,
Aus einer Pfeife qualmend, an dem Strand.
„Das Meer will schlafen“, sprichst du, um den Mund
Zuckt eine leise Wehmut.
„Das Meer will schlafen — morgen lacht es wieder
Und nimmermüde kleine Wellen tanzen
Der Sonne wieder ihren Kindertanz.
Die Liebe stirbt, erwacht uns niemals wieder“
Und dunkel wird's; ein irres Taubenpaar
Sucht eine Schummerstätte
„Siehst du die Gondel dort — und dort die zweite,
Und andere folgen mit verträumtem Gleiten.
Vom Ruder fallen süße Silbertränen —
Wie Schatten gleiten sie. Geliebter, weißt du,
Was in den schwarzen Gondeln sich verbirgt,
In den geschlossnen, die so stumm entfliehn?
Kannst du es raten, sprich! Was bergen sie?
— Jene, die starben, eh' die Liebe starb?“ —
Da neigte ich mich tröstend zu ihr nieder
Und sann ein Märchen mir geschwinde aus:
„Weißt du, Corinna, wo die Gondeln landen? —
Dort steht ein weißes Schloß, die Fenster tot,
Die Säle hallen zürnend, wenn ein Fuß
Neugierbeflissen ihre Schwelle tritt.
Dort landen sie. Die toten Liebespaare
Entschweben sacht den schwarzen Geistergondeln
Und steigen Hand in Hand mit den bekränzten Stirnen
Die breiten Stufen in den Saal empor. —
Hörst du die Cremonesergeige weinen,
Die Harfen klingen und die Flöten singen?
Sie tanzen zu der wundersamen Weise,
So feierlich und langsam ist ihr Schritt.

Sie tanzen, tanzen, bis der Morgen naht;
Dann gleiten sie erschauernd aus den Sälen
Und bergen sich in den verschlossnen Gondeln. —
Das Licht erlischt. — Und so in jeder Nacht.
Jedwede Nacht, im einsamen Palaste,
Im Schein der gelben, parfümierten Kerzen,
Wiegt sich die Schar der toten Liebespaare.“

Nachmittagstraum.

Schließ die Gardinen fester, liebes Kind!
Die Seele, übersatt vom hellen Licht,
Spinnt jetzt ein schattentüchles Traumgedicht.
Schließ die Gardinen fester, liebes Kind!

Da ich die Stufen stieg zu dir empor,
Des Geistes Wirrsal wich und Not von mir
Und eines Kindes Seele bebt vor dir,
Und Kinderwünsche raun' ich dir ins Ohr:

Dem Tage gab ich, was dem Tag gehört,
Den Kampf, den Lärm, den Hohn, den Schellenklang,
Des „wilden Narren“ Lied und Spottgesang,
Daß keiner mir den „süßen Narren“ stört!

Sei ruhig, ganz ruhig und warte, liebes Kind!
Sieh, wie ein einz'ger goldiggrüner Strahl
Sich zag zu uns in unser Märchen stahl.
Wie alle Dinge so verschlafen sind

O weck sie nicht aus ihren kühlen Träumen!
Die Uhr stand still, laß sie nur stille stehn,
Laß wortlos mich an deinem Mund vergehn
Und uns den Tag, den grellen Tag versäumen.

Gedichte von Theo Bäschlin.

Auf dem See.

Es streift mein Boot der grüne Halm,
Es singt der Welle leises Spiel
Um meinen wetterbraunen Kiel
Den schönsten Sonnenmorgensalm.

Der Wolken lichter Widerschein,
Der dunkle Wald, die bunte Flur,
Sie zeichnen zitterhafte Spur
In blaue Kräuselwellen ein.

So zitterhaft und bunt und kraus
Besucht die Schönheit dieser Welt
Mein ärmlich Haus und Wanderzelt
Und hält auf Stunden bei mir aus.

Fährmann.

Fährmann, du, fahre!
Siehe, die Sonne will scheiden,
Fahr' mich entlang den Weiden
Stilleren Buchten zu.

Fährmann, du, fahre!
Die Wellen rauschen so eigen,
Die Nebel langsam steigen,
Wie flüstert mir alles zu.

Fährmann, du, fahre!
Sieh unter jenen Bäumen
Will ich mich müde träumen
Und meine Sehnsucht dazu.

Abend.

So flammt ihr Abendröten auf:
Mit Purpurlicht die Wolken malend,
Den unraustvollen, stürm'schen Lauf
Des Flusses heiter überstrahlend.

Die Nebel ziehn in schwankem Tanz,
Ihr läßt mit eurem Golde spielen
Die vielgestaltigen, bis daß ihr Glanz
Den Wolken sich gesellet zu Gespielen.

Den dunkeln Hügeln gebt ihr auch
Ein wenig von euern Seligkeiten,
Die Gipfel krönt ein lichter Hauch,
Das Tal füllt ihr mit Lieblichkeiten.

Flammt Abendröten, flammet auf.
Ob mir schon Schattenvögel reisen;
Auch meinem unraustvollen Lauf
Mög euer Leuchten Wege weisen.

Im Herbst.

Die A stern blühen, gelb und rot,
Nebelverschleiert grüßen sie.
Der Blätter Fall singt leise Melodie
Zu diesem Bild von nahem Tod.

Von nahem Tod — der Himmel hüllt
Sich frierend ein in grau Gewand.
Sehnsucht nach einem Sonnenland,
Nach heißen Liedern mich erfüllt.

Nach Land, des Pforten ewig hellt
Das Himmelslicht im Feuerstrahl.
Ein Land, das festlich wie ein Saal,
Der Liebe dienet zum Gezelt.

Die A stern blühen, träum gelind,
Löriches Herz, den schönen Traum,
Indes entblättert sich ein Baum,
Dem Früchte nie gereifet find.

Winterliche Wanderung.

Kommst, Sonne du, aus Winternacht
In Glanz und Glast gegangen,
Die Tale noch verhangen,
Blüht mir schon helle Pracht.

Am Himmelszelte leuchtend steht
Ein später Stern im Blauen,
Schon lassen sich erschauen
Gipfel, frühwindumweht.

Es folgt das Auge schwanker Flucht
Von Nebeln in den Tiefen,
Die Namen, die lang schliefen,
Sie füllen Fels und Schlucht.

Die Rosenwolken voller Glut
Sich meiner Sehnsucht paaren,
Es heißt ins Land mich fahren,
Die — ungestillt — nie ruht.

Leidliche Tröstung.

Ward mir ein Glück zu Scherben,
Welch artiger Gewinn.
Lieblich wußt' es zu sterben,
Noch lebt's in meinem Sinn.

Als seiner Sonnenzeiten
Leuchten zur Küste ging,
Tat's mir ein Fest bereiten,
Die Lust war nicht gering.

Es brachen tausend Strahlen
Sich im zerbroch'nen Gut,
Als wie in Goldpokalen
Die reichste Funkelglut.

Der Glanz umflorter Augen
Als letzter Scheidegruß,
Gia, er mocht' mir taugen,
Mocht? — weil er eben muß!

Spaziergang.

Im Felsenbett der Wasser Schwall,
Von den Wänden der jauchzende Widerhall,
Und der Sonne funkelnder Morgenschein
Stürmt tanzend auf die Wellen ein
In siebenfarbenem Strahle.

Nimm hin, nimm hin mich, wilder Tann,
Steinigter Weg, in deinem Bann
Laß rastend mich heute einsam sein
Mit meinen Liedern ganz allein,
Geborgen im Felsentale.

Will lauschen nun dem starken Sang,
Der an den Hängen streicht entlang,
Wildtruzig, ungebrochnen Mut
Kündet er herrlich, es kreist mein Blut
Schneller mit einem Male.

Im Felsenbett der Wasser Schwall,
In meinem Herzen der Widerhall,
Meine Träume stehen in wachen Reihn,
Erleuchtet von der Liebe Schein,
Wie Rosen vom Sonnenstrahle.

Den ewig treibenden Wellen gleich
Will ich mir schaffen ein eigen Reich,
Kommt mit, ihr Träume, das Leben rinnt,
Laßt sehen, wie es mir gefinnt —
Noch ladet's mich zum Mahle.

